Morgen-Ausgabe
Nr. 308 — 69. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Drittes Beiblatt
Sonntag, 3. Juli 1921

Rose und Georgine.

Von
Wolf von Rosenegg.

Der Zug ratterte durch die Nacht und weites Land. Tief hatte sich in einem Abteile der zweiten Klasse ein Mann in die Polsterecke gedrückt. Das Licht war verdunkelt, die anderen Reisenden schliefen, träumten im Schlafe, er träumte im Wachen.

Wie draußen Bild um Bild sich rasch verflüchtigender Landschaft vorüberrollte, so glitten an seinem Geiste alte Bilder vorbei.

Zunächst die Tage dürftiger Jugend in Armut und Not, dann die große Stadt, in der er zuerst Arbeit gefunden und sich durch zähen Fleiß im Laufe der Jahre zu einer guten Stellung hinaufgearbeitet hatte. Jahre voll harten, unermüdlichen Schaffens, Jahre ohne viele Vergnügungen und Freude, Jahre der Einsamkeit und Entbehrung, über die ein gut Teil seiner Jugend dahingegangen war.

Und dann der Tag, an dem Rose und mit ihr die Sonne in sein Leben getreten war. Plötzlich und unerwartet, um so blendender für den der Sonne Entwöhnten. Aus ihrer fernen Heimat war auch sie in die große Stadt gekommen, wo sie im selben Geschäfte eine Stellung gefunden hatte.

Rose! Wie heiltes Frühlingsleuchten, wie ein sonniger Schein ging es von dem zarten, wunderhübschen, jungen Mädchen aus, dessen Frohsinn aller Herzen gewann.

Nun folgten die süßen Stunden werbender Liebe, die Stunden des Erwachens aus düsterer Einsamkeit, des Erwachens aus dem grauen Alltage zu den Feiertagen des Lebens.

Seligste Stunde des Sichfindens. So selig und so kurz. Drei Tage nach dieser Stunde kam der 1. August des Schicksalsjahres 1914.

Zum letztenmal hatte er auf dem Bahnsteige unter tausenden von Menschen Rose in seinen Armen gehalten, hatte er das liebe, süße, tränenüberströmte Gesichtchen geküßt, zum letzten Male.

„Komm' bald, ich warte!"

Das waren ihre letzten Worte gewesen.

Nun ratterte der Zug durch eine Augustnacht des Jahres 1920.

Sechs Jahre. Karl Ludwig Rein stöhnte leise auf. Sechs Jahre in den öden Steppen Turkestans als Gefangener, das lag zwischen damals und heute.

Seit drei Jahren hatte er von Rose keine Zeile, kein Lebenszeichen mehr erhalten, wußte gar nichts mehr von ihr. Drei lange unendlich lange Jahre voll unsagbarer Sehnsucht, die sein Haar ergrauen ließ, in denen der Sommer geschwunden und vor der Zeit der Herbst gekommen war.

Auch diese Zeit war vorübergegangen wie alles im Leben. Ganz unerwartet schnell war er heimgekehrt. Seinen Platz hatte er unbesetzt gefunden, auf das herzlichste war er von seinen Chefs aufgenommen worden, aber Roses Platz hatte eine andere inne. Von Rose wußten die Menschen nichts. Sie war schon vor drei Jahren ausgetreten und hatte sich wahrscheinlich der fernen Heimat zugewandt.

Nun fuhr Karl Ludwig Rein dem kleinen deutschösterreichischen Städtchen zu.

Gegen Mittag kam er dort an. Sein erster Gang war in die Roseggerstraße, wo Roses Schwester vor sechs Jahren gewohnt hatte.

Richtig — im zweiten Stock sagte ihm ein Kärtchen bei der Eingangstüre mit dem Namen: Georgine Körner, daß er am rechten Orte sei.

Nun klopfte sein Herz plötzlich wie rasend. Er mußte sich erst gewaltsam fassen, dann läutete er.

Drinnen Schritte. Die Türe wurde geöffnet. Auf der Schwelle stand Georgine Körner. Er hatte ihr Bild bei Rose oft gesehen. Ueberdies waren die Schwestern leicht zu kennen. Auch Georgine hatte dieselbe zarte, schlanke, hohe Gestalt, dieselben hübschen Züge, dieselben braunen, wunderschönen Augen, freilich war sie viel älter als Rose, denn aus dem dunklen Haare schimmerten schon Silberfäden.

„Sie wünschen, mein Herr?"

„Sie kennen mich nicht?"

Mit leisem Befremden musterte Georgine den grauhaarigen Mann.

„Ich bedaure, mein Herr!"

Der lächelte schmerzlich: „Verzeihen Sie, ich vergaß. Sechs Jahre Gefangenschaft, das verändert wohl manchen Menschen. Ich bin Karl Ludwig Rein."

Da wurde Georgine Körner totenblaß. Mit der Hand griff sie nach der Tür, wie nach einer Stütze.

Karl Ludwig Rein erschrak. Mit keinem Gedanken hatte er an die Möglichkeiten gedacht, die ihm diese eine Sekunde plötzlich aufleuchten ließ.

Waren auch seine Karten und Briefe niemals angekommen, war er längst zu den Toten gezählt, vergessen und verschollen? Kam er zu spät, war Rose vielleicht schon . . .

Er wagte es nicht, diesen Gedanken auszudenken. Mit vor innerer Erregung heiserer Stimme fragte er: „Wo ist Rose? Sie erschraken, als ich nach ihr fragte, bitte, wo ist Rose? Ist sie . . .?"

Wieder verstummte er, aber in seinen Augen lag ein solcher Ausdruck wahnsinniger Angst, daß Georgine erschüttert die Hand nach ihm ausstreckte und ihn wortlos in ihr kleines, trautes Wohnstübchen zog.

„Bitte, setzen Sie sich. Es ist nicht das, was Sie zu fürchten scheinen, aber . . ."

Karl Ludwig Rein war schon wieder aufgesprungen.

„Bitte, Georgine, foltern sie mich nicht, was ist mit Rose?"

Da schlug das allernde Mädchen beide Hände vors Gesicht und brach in fassungsloses Weinen aus.

Zwischen dem Schluchzen ein paar Worte, schmerzdurchzittert.

„Rose — — ist — — seit drei Jahren — — tot."

Karl Ludwig Rein taumelte zurück.

„Georgine," schrie er wie irrsinnig auf, „was sagen Sie?"

Da zog ihn das Mädchen wieder sanft auf den Stuhl und begann zu erzählen, von Roses letzten Tagen, von Roses Sterben.

In einer kalten Herbstnacht hatte sie sich erkältet, eine heftige Lungenentzündung war die Folge, der der zarte Körper des jungen Mädchens keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Acht Tage nach der Erkrankung war sie sanft entschlafen.

Längst schon hatte Georgine geendet, da saß Karl Ludwig Rein immer noch regungslos wie vom Schlage getroffen . . .

Am Nachmittage führte Georgine Karl Ludwig an Roses Grab.

Das war Karl Ludwigs Heimkehr.

Nahezu vier Wochen blieb er in der kleinen Stadt, die Roses Heimat gewesen war. Alle Tage ging er mit Georgine auf den Friedhof und legte Blumen auf das Grab.

Dann aber kam auch für ihn der Tag, in dem neues Leben rief. Seine Firma fragte an, ob er bald eintreten in der Lage wäre. Da raffte er sich gewaltsam auf und telegraphierte ein Ja zurück. Morgen und Mittag seines Lebens waren voll Arbeit gewesen, nun mußte sie ihm auch über den Abend helfen.

Als er Georginen den Tag seiner Abreise mitteilte, da ging wieder ein jähes Erblassen über ihr Gesicht.

Wie eine Erleuchtung kam es über Karl Ludwig.

Ohne eine Sekunde zu überlegen, fragte er: „Georgine, willst du mit mir gehen, für immer, an Roses Statt? Mir sein, was sie mir hätte werden sollen?"

Da glitt es wie heller Sonnenschein über Georginens Züge, die Rose nie so ähnlich waren wie in diesem Augenblicke.

„Karl Ludwig, ist das dein Ernst, könnte ich dir so viel sein?"

Da nickte der Mann mit leisem, glücklichen Lächeln.

Georgine aber meinte: „Karl Ludwig, eine Rose hast du gesucht, aber nur mehr eine Georgine gefunden."

Karl Ludwig fuhr sich mit einem halb wehmütigen, halb scherzhaften Lächeln über sein tiefergrautes Haar. „Du Liebe, Frühling und Sommer sind dahin, es ist Herbst geworden, die Zeit der Georginen." Ernster werdend fuhr er fort: „Aber auch der Herbst bringt wundersame Tage, die an Schönheit keinen anderen im Jahre nachstehen, wenn wir sie zu zweit durchwandern."

Wortlos reichte Georgine Karl Ludwig die Hand und bot ihm den Mund zum ersten Kusse . . .

Die Jungen und die Alten.

Du bist jung, du sollst nicht sprechen!
Du bist jung, wir sind die Alten!
Laß die Wogen erst sich brechen
Und die Gluten erst erkalten!
Du bist jung, dein Tun ist eitel!
Du bist jung und unerfahren!
Du bist jung, träng' deinen Scheitel
Erst mit unsern weißen Haaren!
Lern, mein Lieber, erst entsagen,
Laß die Flammen erst verrauchen,
Laß dich erst in Ketten schlagen,
Dann vielleicht kann man dich brauchen!

Kluge Herren! Die Gefangnen
Möchten ihresgleichen schauen,
Doch, ihr Hüter des Vergangnen,
Wer soll denn die Zukunft bauen?
Sprecht, was sind euch denn verblieben
Außer uns für wackre Stützen?
Wer soll eure Töchter lieben?
Wer soll eure Häuser schützen?
Schmäht mir nicht die blonden Locken,
Nicht die stürmische Gebärde!
Schön sind eure Silberflocken,
Doch dem Gold gehört die Erde.
Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend,
Wie sie auch sich leicht verkündigt!
O wie oft hat eure Tugend
An der Menschheit still gesündigt!

Georg Herwegh (1840).

Allrussische Konferenz der Arbeiteruniversitäten. Die allrussische Konferenz der Arbeiteruniversität, die in Moskau abgehalten wird, hat eine Resolution angenommen, in der der dritte Kongreß der Kommunistischen Internationale begrüßt wird. Pokowicki, der Gehilfe des Volkskommissars für Volksaufklärung, betonte die Wichtigkeit der Arbeiteruniversitäten, die dem Lande einen Generalstab von Fachleuten und Technikern liefern, die aus jungen Arbeitern herangebildet sind.

Im Hamburger Hafen.

Von
Will Kleinmann.

Hamburg!

Gestern morgen saß ich in der Hochbahn und fuhr der St. Pauli-Landungsbrücke zu. Himmel, war das ein famoser Tag!

Vom lieben Herrgott in der besten Laune aus der Taufe gehoben. Ich war begeistert! Aus tausend Gefühlen heraus, die einzig waren.

Daß meine Unterredung mit dem Deutsch-Amerikaner, den ich im Auftrage des Bundes für Auslandsdeutsche auf der hereindampfenden „Mongolia" empfangen sollte, in die Brüche ging, machte meiner Stimmung gar nichts aus. Was konnte ich dafür, daß der Dampfer 24 Stunden früher, als erwartet, Anker warf! Genug, ich war nicht da, und Mr. Dollar war verschnupft! Schicksal —!

Dafür klang ein paar Stunden später Jauchzen in mir, tönte hell und frisch Fanfarenschrei des Lebens Als ich auf dem Dachgarten des Terassenhotels saß und ganz der war, der ich einst gewesen . . . Kurz vor dem Kriege, meine ich! Jugend! Reiter des Lebens! Ein Krösus an Daseinsmut.

Hier spürte, roch, atmete ich Ozeanluft, Weltenrauschen! Und war der Neunzehnjährige wieder, der mit klopfenden Pulsen, weiten Augen und tobender Sehnsucht zum ersten Male die Planken eines Schiffes betrat. Heil dir, der du in die Welt ziehen kannst — — —

Hier hingen, genau wie damals, Matrosen in blauem Sweater und eingestrichtem weißen Anker über Reelings und ließen Blicke schweifen, wie nur Seefahrer es vermögen.

Hier drehten sich groteske Kräne und kreischten.

Hier stieg weißer Rauch aus dicken schwarzen Schornsteinen, legte sich schleierleicht auf das Hafenbild. Dazu heulten Sirenen, brüllten Dampferhupen. Und gleißend perlte Blendsonne auf tanzenden Silberwogen. Durch die hindurch schmale Boote glitten, wie bunte Falter im sommerlichen Uebermut.

Dann sah ich Holzstege mit geschnungenen Seitengittern: grau, morsch, aber meerduftend. Darüber schritten Männer, nein, wankten, als ob sie gesteigert angefäuselt wären. Und spien braunen Saft in grünblaues Wasser. Und ließen nackte tätowierte Muskeln zucken. Beim Sprung auf den Segler. Der stand wie in Erwartung da. Mit senkrechten Masten, umrankt von Taugewirren, umspült von der Musik plätschernden Salzwassers.

Am Bug las ich verwaschene Goldbuchstaben: „Alice Sydney"!

Da bebte mein Herz und ich begann zu träumen:

Vom stillen Ozean, seiner Bläue und seiner Glut —
Von weiten australischen Grassteppen —
Von einsamen Schaffarmen —
Von farbensprühenden Paradiesvögeln im undurchdringlichen Busch —
Und von Alice, des Goldsuchers Tochter, die mit mir in verhangener Hängematte Siesta hielt.

Das Denken daran war so schön, daß ich nicht einmal überrascht war, als mir der Kellner beim Verlassen des Terrassenhotels für ein Glas Bier 7,50 Mark abverlangte.

Dann bestieg ich den „Billwärder". Lehnte an seinem Steuerhaus. Eine Weile lang knirschte er an klirrenden Ketten, bäumte sich, schlug aus wie ein junger Hengst, der nach Freiheit wiehert. Und feuchte dann. In Schweiß und Dampf. Ein Schrei: Befreit, erlöst! Und schnellte los —

Durch Licht und Glanz und Diamantenflimmer. Ich mit. Da stand ich und vergaß. Und — erinnerte mich. Der Wahnsinn Europas, das Heute, lag fern, unendlich fern: eine alte Geschichte aus Urzeiten. Ganz nahe aber die Märchenzeit meines Weltenbummels, meiner Wanderjahre im Leichtsinn und Lust.

Wie ich aus enger, petroleumriechender Koje gerissen wurde mit dem Ruf: „Reife, reife, Seemann!"

Der aufgehenden Sonne entgegen, die blutrot-gestraffte Segel leuchten läßt! Wind pfeift, Junge — Sturm braust. Wellen schäumen, aber lebensstark werden wir in die Wanten sausen und singen: Es lebe Seemannsmut —!

Verlangen Sie
„FENSTRIN"
das tadellose flüssige Fenster-Putzmittel.

Zähne 4 und 7 Mark mit Friedenskautschuk
5 Jahre schriftl. Garantie. Zahnziehen mit Betäubung bei Bestellung von Gebissen gratis.
Kronen von 30 Mark an.
Spez.: Zähne ohne Gaumen. Keine Luxuspreise.
Zahn-Praxis Hatvani, Danziger Strasse 1.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei F. V. Grünfeld Berlin W. 8. Leipzigerstr. 26-22.
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Grünfeld

Schluß-Woche vom Inventur-Ausverkauf!
Einige Angebote aus den zahlreichen Verkaufsposten in allen Lägern:

Kleiderleinen — marineblau - weiß melliert für Hauskleider und Schürzen, Breite 80 cm, das Meter früher M. 27.50 jetzt M. 18.00
Gingham — Bandstreifenm., f. Hauskl. u. Schürz., Br. 90 cm, d. Mtr. früher 26.00 jetzt M. 19.00
Schlafdecken — Reine Wolle, besonders groß, einfarbig; früher M. 275.00 jetzt M. 190.00
Kamelhaarartig, einfarbig, mit und ohne Borde, früher bis 475.00 M. jetzt M. 170.00
Halbstores — Erbstüll, mit reicher Bandarbeit, anfangend von . . . . . M. 48.00
Etamine, in vorzüglicher Ausführung, anfangend von . . . . . M. 80.00
Bademäntel — Schwerer, farbiger Kräuselstoff, statt M. 579.00 . . . . . jetzt M. 190.00
Badehandtücher — Weiß. Kräuselstoff, Größe 50×100 cm Stück . . . . . M. 13.00
Bettbezüge — Weißer Wäschestoff, feinfädig, 1 Deckbett, 2 Kissen, Knopfschl. M. 160.00
Hemdentuch — Mittelstarkfädig, dichte Ware, Breite 80 cm . . . . . Meter M. 10.75
Oberhemden — Ein Restposten, farbig, in verschiedenen Ausführungen. . . . . M. 78.00
Herren-Unterzeug — Merino, Jacke und Beinkleid, Garnitur früher M. 350.00 jetzt M. 175.00